

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 20

Artikel: Anekdote
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Orangenbaum aus dem Sande hervorwachsen liess, der hübsche weisse Blüten trug und daneben Büschel wirklicher Früchte. Und als er den Fächer der kleinen Tochter des Marquis de Las Torres nahm und ihn in ein Blau-Vögelchen verwandelte, das den Pavillon zwitschernd umkreiste, kannten ihre Wonne und ihr Erstaunen keine Grenzen mehr.

Auch das feierliche Menuett, das Tänzerknaben der Kirche von Nuestra Señor-del-Filar tanzten, war entzückend. Die Infantin hatte nie vorher diese wunderbare Zeremonie gesehen, die alljährlich einmal zur Maienzeit vor dem Hochaltar der Jungfrau und ihr zu Ehren stattfindet. Hatte doch überhaupt kein Mitglied der königlichen Familie Spaniens je die grosse Kathedrale zu Saragossa betreten, seit dereinst ein wahnsinniger Priester, von dem viele sagten, er habe im Solde Elisabeths von England gestanden, versucht, dem Prinzen von Aragonien eine vergiftete Hostie zu reichen. Nur vom Hörensagen kannte sie den Tanz unserer Lieben Frau, wie man ihn nannte. Der aber bot ein gar herrlich Bild. Die Knaben trugen altmodische Hofkleider aus weissem Sammet, und ihre merkwürdigen dreispitzigen Hüte waren silbergefranst und von riesigen Straussenfederwedeln überschattet. Wie sie sich so im Sonnenlichte hin und her bewegten, trat die blendende Weisse ihrer Gewandung durch den Widersatz zu ihren goldgebräunten Gesichtern und ihren langen schwarzen Haaren nur noch mehr hervor. Da war auch nicht einer, den nicht der würdevolle Ernst, mit dem sie durch die verschlungenen Figuren des Tanzes glitten, und die auserlesene Anmut ihrer langsamen Gebärden und stolzen Verbeugungen bezaubert hätte. Und als sie die Vorstellung beendet und ihre grossen Federhüte tief vor der Infantin gesenkt hatten, nahm diese die Huldigung mit viel Höflichkeit entgegen und tat ein Gelübde, dass sie unserer Lieben Frau vom Pfeiler zum Dank für das Vergnügen, so sie ihr gewährt, eine mächtige Wachskerze stiften wolle.

(Fortsetzung folgt)

A N E K D O T E

In einem kleinen Ort Norddeutschlands steht am Eingang einer Strasse ein Schild: «Achtung, Schule! Ueberfahrt nicht die Kinder!» Eines Tages war der Text mit Rotstift «vervollständigt»: «Wartet, bis ein Lehrer kommt!»

D I E S C H W E I Z O H N E R O S A B R I L L E

Wer in Spanien reist, begegnet auf Schritt und Tritt Menschen, die sich ihm mit der Unbedingtheit von grossen Kindern anschliessen. Sie begleiten den Fremdling ein Wegstück zum Bahnhof, zur Gaststätte oder in Griechenland beschwört euch eine zahnlose Alte mit feierlicher Gebärde, doch ja die Gastfreundschaft ihrer bescheidenen Hütte nicht zu verschmähen und sie durch ein Nein unglücklich zu machen. Der Spanier fragt nicht, ob er bei diesem brüderlichen Gang einen halben Arbeitstag verliere, denn das ist durchaus gleichgültig in einem Land, in dem nach dem Sprichwort vierzig Millionen kleine Könige wohnen. Oder man wünscht im Hotel — da die Nächte in Madrid nun einmal im Februar noch empfindlich kalt sind — eine Wolldecke und die gewaschenen Hemden; keines von beiden trifft ein, und schliesslich antwortet der Concierge — zur Rede gestellt —: «Sie sind in Spanien, mein Freund, und darum auch dürfen Sie an unser Personal weder mitteleuropäische, noch gar amerikanische Massstäbe von Pünktlichkeit anlegen; unser Zimmermädchen würde jede Freude an seinem Beruf verlieren, wenn es sich nicht einen halben Tag lang überlegen dürfte, woher die Wolldecke nehmen . . .» Schliesslich klopft es an die Zimmertüre, und die blütenweiss gewaschenen Hemden werden in einem Bastkorb wie in einer Opferschale überreicht: meine Geduld belohnt mich mit vielem.

Weshalb wir das spanische Beispiel als erstes für andere Mittelmeervölker wie Franzosen, Korssen, Italiener, Sarden und auch für die Griechen anführten? Einmal darum, weil es in mancher Hinsicht das reine Gegenteil unserer deutschschweizerischen (und auch der deutschen Mentalität) darstellt und man jedes Wesen erst ganz in Satz und Gegensatz erkennt. Es ist darum kein Zufall, dass es Spanier gewesen sind, welche den tragischen Konflikt, der sich in der so verschiedenen